

SCHLUSSBETRACHTUNG

»Wer ist Gerlich?« war die Ausgangsfrage der Studie gewesen. Für den Herausgeber des ›Geraden Weges‹, den aus der heutigen Perspektive oft prophetisch wirkenden Widerstandskämpfer gegen den heraufziehenden Nationalsozialismus, ist diese Frage durch die gute Überlieferungslage seit langem recht gut beantwortet. Die vorliegende Untersuchung hat nicht alle Lebensabschnitte des vor 1930 lebenden und politisch und publizistisch wirkenden Stettiners in ähnlich klarer Weise darstellen können. Zu dürftig ist für manche Zeiträume die Quellenlage. Die kreisende, das Umfeld ausleuchtende Beschreibung hat in diesen Fällen dennoch einige Erkenntnisse zu Tage fördern können.

Bereits die ersten schriftlichen Zeugnisse zeigen Gerlich als einen politisch denkenden Kopf, der sich in seinem Umfeld, dem studentischen Linksliberalismus des ausgehenden Königreichs Bayern, eine Stellung als scharfer Kritiker der Unausgewogenheiten des deutschen Bildungssystems, insbesondere des studentischen Lebens erwirbt. Die nationalsoziale Grundausrichtung hat ihren Schwerpunkt zunächst auf der sozialen Komponente, während das nationale Element erst vor dem oder im Ersten Weltkrieg – diese Frage ist nicht zu klären – offen zutage tritt. Der unbestreitbar begabte junge Mann aus Stettin hat eine rasche Auffassungsgabe und einen ausgesprochenen Hang zur spitzzüngigen Polemik, was ihm nicht nur Freunde macht, ihn im Gegenteil in den Augen vieler Mitmenschen und Kollegen als typischen Aufsteiger erscheinen läßt. Die – über den beliebten Umweg des Archivs – angestrebte Universitätskarriere bleibt ihm verschlossen. Der Erste Weltkrieg sieht ihn als Eiferer hinter der Front. Als Mitglied des Alldeutschen Verbandes, der in München über mehr schlecht als recht getarnte Filialunternehmen seit dem zweiten Kriegsjahr planmäßig den Sturz des Reichskanzlers Bethmann-Hollweg betreibt, entwickelt er eine Haßliebe zu England und propagiert den uneingeschränkten U-Bootkrieg. In den verschiedenen alldeutschen Zirkeln gehört er – wohl aufgrund seiner Jugend und nur mäßigen gesellschaftlichen Stellung – nicht zur ersten ›Garde‹. Der Ausbruch aus dieser Rolle gelingt ihm durch den Einstieg in die Publizistik. In den ›Süddeutschen Monatsheften‹ Paul Nikolaus Cossmanns und den Historisch-Politischen Blättern für das katholische

Deutschland, deren Seiten ihm sein Vorgesetzter im Archiv öffnet, kann er erste Kostproben seiner journalistischen Begabung geben. Über eine solche verfügt er – entgegen dem Urteil späterer Kritiker aus dem Zeitungsmilieu – durchaus, wenn sie ihn vielleicht auch mehr für die Wochenzeitschrift denn die Tageszeitung prädestinierte. Das Projekt einer eigenen Zeitschrift, der ›Wirklichkeit‹ von 1917, scheitert weniger an einem kriegstreiberischen Radikalismus als vielmehr an den Umständen, die die Einschaltung des etwas dubiosen Grafen Bothmer als Herausgeber erforderlich machen. Auch die Kriegszeit mit ihrer Verschärfung des außenpolitischen Programms kann die soziale und vor allem die demokratische Seite seines politischen Credo nicht verdrängen.

Der erste entscheidende Einschnitt in den Lebenslauf des Wahlbayern ist nicht der Kriegsausbruch, auch nicht die Novemberrevolution von 1918, sondern die Erfahrung der Räterepublik im Frühjahr 1919 in Bayern. Aus dem mit der Oktoberrevolution erwachten Interesse am Bolschewismus und der aus der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihm erwachsenden Ablehnung wird in dieser Zeit eine fast zwanghafte Ablehnung jeder Art von Sozialismus. Offenbar empfindet der junge Beamte der bayerischen Archive die grundsätzliche Infragestellung jener bürgerlichen Ordnung, in der er sich unter großen Mühen einen Platz erkämpft hat, als existentielle Bedrohung. Er arbeitet mit großem persönlichen Einsatz an den verschiedensten Gruppen und Gruppierungen mit, die sich den Kampf gegen den Bolschewismus in der einen oder anderen Form auf die Fahnen geschrieben haben. Seine Fähigkeit innerhalb kurzer Zeit unter Rückgriff auf seine breite Allgemeinbildung auch längere, konsistente und sprachlich ansprechende Texte zu verfassen, macht ihn für die Drahtzieher und Hintermänner dieser anti-sozialistischen Gruppen nützlich. Dieses Gefühl der Nützlichkeit für eine Sache scheint, neben einem Hang zur Eitelkeit, einer der Schwachpunkte seiner Persönlichkeit zu sein.

Ungeachtet der turbulenten politischen Abläufe und seines eigenen Engagements in einer Vielzahl von politischen Kreisen und Gruppen, gelingt ihm die Ausarbeitung einer eigenständigen Sicht auf die geistigen Wurzeln des Kommunismus. Seine Interpretation des marxistischen Bolschewismus als einer chiliastischen Bewegung kann durchaus als ein dauerhaftes wissenschaftliches Verdienst angesehen werden. Die Analyse seiner Konstruktion hat gezeigt, daß sie vielver-

sprechende Ansätze für eine Verwendung in komparatistischer Absicht enthält. Die Umsetzung eines solchen Ansatzes bleibt ein echtes Forschungsdesiderat.

Das politische Denken Gerlichs hat um das Jahr 1920 feste Formen angenommen. Er denkt den Staat im Sinne des neuzeitlichen Naturrechts und des angelsächsischen Freiheitsbegriffs als sittliche Aufgabe, die durch einen systematisch nicht integrierten, pathetischen Begriff der ›Nation‹ motiviert werden soll. Ebenfalls nicht eingeholt, aber, vermittelt durch seinen Lehrer Georg v. Hertling, untergründig immer vorhanden, ist darüber hinaus eine klassisch-naturrechtliche Denkfigur. Dem religiös indifferenten, traditionellen Linksliberalismus, dem er sich in Gestalt der DDP zunächst anschließt, ist er, wahrscheinlich ohne sich dessen bewußt zu sein, innerlich eigentlich fremd.

Der Versuchung, von einem Tag auf den anderen, in eine leitende, hochdotierte Stellung in der größten und einflußreichsten Zeitung Süddeutschlands aufzusteigen, kann der Archivar im Frühsommer 1920 nicht widerstehen. Er begibt sich damit in ein Umfeld, dessen Kräftespiel er zunächst nicht durchschaut. Zwar kann er sich durch hartnäckige Verhandlungen einen Vertrag mit großen Spielräumen sichern, doch ist er sich wohl nicht im klaren, daß die Durchsetzung dieser Spielräume in den nächsten Jahren einen nicht unerheblichen Teil seiner Kräfte binden wird. Die großindustriellen und nationalistischen Hintermänner, die die Münchner Neuesten Nachrichten erworben haben, erwarten, daß der von ihnen aus dem Staub gehobene Chefredakteur ohne Murren seinen Dienst tut. Diese Konstellation wird auch von außen wahrgenommen, was zu einer dauernden Kränkung Gerlichs führt. Im Gegenzug wird er immer mehr das, was seine, von moralischen Skrupeln kaum eingeschränkten publizistischen Gegner in der sozialdemokratischen Münchner Post in ihm sehen: ein fanatischer Kämpfer gegen jede Form des Sozialismus. Der Republik von Weimar steht er mit gespaltenen Gefühlen gegenüber. Sie ist zum einen das, was er in seinem politischen Denken immer erhofft hatte, eine parlamentarische Demokratie, zum anderen aber geboren aus der sozialistischen Revolution von 1918, ein Fehler, den er ihr nur schwer verzeihen kann. So wird er ein Anhänger der autoritären, anti-republikanischen Politik Gustav von Kahrs nicht nur aufgrund des erheblichen Drucks des Umfelds in den Münchner Neuesten Nachrichten, sondern auch aus eigenem Antrieb.

Die aufkommende nationalsozialistische Bewegung lehnt der überzeugte Anti-Antisemit in ihren ideologischen Grundlagen schroff ab, als politischen Machtfaktor meint er sie in eine gegen den Marxismus und die Sozialdemokratie gerichtete nationale Front einordnen zu können. Der Hitlerputsch, in dessen Vorfeld er als Redenschreiber des Generalstaatskommissars von Kahr seine politischen Ansichten, die alles andere als faschistoid sind, noch einmal darlegen kann, beendet für Bayern und auch für den Hauptschriftleiter der MNN eine krisenhafte Zeit allgemeiner politischer Verwirrung. Die Jahre 1924–1928 geben ihm die Möglichkeit seine politischen Grundpositionen zurückzugewinnen, machen ihm das Elend seiner Abhängigkeit von den Wünschen und Zielen seiner Brotgeber im Gegenzug um so deutlicher. Das Dilemma wächst sich zu einer ersten persönlichen Krise aus, die im Frühjahr 1927 in Form eines allgemeinen Zusammenbruchs eskaliert. Der Weg aus der Zeitung wird ihm durch die Begegnung mit Konnersreuth und die damit verbundene Auflösung seiner religiösen Nöte erst möglich gemacht.

Die Konversion zum Katholizismus unter der behutsamen Führung seines Freundes Ingbert Naab ermöglicht es ihm ganz nebenei auch, sein politisches Denken von einigen Schlacken zu reinigen. Das Naturrechtsdenken im klassischen Sinne, das ihm seit seinen Studientagen nicht fremd war, kommt jetzt zum Durchbruch und gibt ihm den Blick auf das ganze Ausmaß an Bedrohung frei, das sich in Form des Nationalsozialismus über Deutschland zusammengebraut hat. In der Zeitung, die er mit der zunächst zögernden, dann immer bereitwilligeren Hilfe des Fürsten von Waldburg-Zeil herausgibt, entfaltet er noch einmal seine kämpferischen Qualitäten. Die einsame Frontstellung, die er dabei gegen den Nationalsozialismus einnimmt, macht seine Verhaftung und Ermordung zu einer fast logischen Konsequenz seines publizistischen Einsatzes.

Grundantrieb der politischen Aktivitäten Gerlichs war immer – und dies ist sicher ein die bisherige Gerlich-Rezeption überraschender Asepekt – ein nicht nur allgemein religiöses, sondern dezidiert christliches Moment. Dies läßt sich bereits seinen ersten Arbeiten über bildungs- und wirtschaftspolitische Fragen entnehmen, es wird explizit bei der Konstruktion der politischen Grundanschauungen vor Übernahme der Chefredaktion der Münchner Neuesten Nachrichten und prä-

zisiert sich, etwa in der Auseinandersetzung mit Oswald Spengler¹, schon vor seiner Begegnung mit Konnersreuth und der durch dieses katalytische Erlebnis bewirkten Konversion. Überwuchert wird das christliche Grundbekenntnis lange Zeit durch den Gedanken der Nation, den er weniger machtpolitisch als vielmehr weltanschaulich denkt. Er ist überzeugt, daß das deutsche Volk, wie jedes andere, eine Lebensidee besitzt, die es zu verwirklichen hat. Zwar denkt er diese Lebensidee als eine christliche², doch wird seine Gedankenführung durch die Vorstellung verunklart, daß diese Lebensidee eben etwas spezifisch Deutsches sei. Die höchste sittliche Pflicht des Volkes und der Nation besteht daher nicht einfach in einem Leben nach den Grundlagen der christlichen Religion, sondern der Vervollkommnung seiner Lebensidee. Von hier führt der Weg zur Forderung nach den vermeintlichen Voraussetzungen einer solchen Verwirklichung, nach der nationalen Freiheit des deutschen Volkes, und damit zur Überwindung von Versailles, etc³. Der Gedanke, daß aus der Sicht des Christentums auch andere Völker diese Le-

¹Die Stellungnahme zu Spengler aus dem Jahre 1924 ist insofern ein Markstein, als hier zum ersten Mal ein ganz unverblümtes Bekenntnis zu einem wirklich personalen Christentum erfolgt, während die früheren positiven Äußerungen zur Religion sich fast immer auf der Ebene der Wertschätzung christlicher Sittlichkeit bewegen: »Und in dieser Frage steht Herr Spengler in seinen grossen geschichtsphilosophischen Werke wie in seinen Broschüren zur Zeitgeschichte auf der Seite der Materialisten, d.h. auf der Seite derer, von denen Christus einmal sagte: Lasset die Toten ihre Toten begraben«; Gerlich an Cossmann v. 18.9.1924, S. 7; NLG 34/93.

²»Das Christentum muß das Prinzip unseres Gemeinschaftslebens werden. Das Christentum, d.h. die positiven Religionen, sind der Ursprung alles sozialen Denkens, wie es schon die Scholastik auszubauen versucht hat«; FR. GERLICH, Kommunismus, S. 274.

³»Denn nur in Freiheit kann ein Volk sein Leben gemäß seiner Lebensidee gestalten. So ergibt sich die Forderung der nationalen Freiheit aus der Bewußtheit einer deutschen Lebensidee und aus dem Willen ihrer möglichst vollkommenen Verwirklichung. Hierfür ist uns Fichte ein guter Zeuge. Aber nicht hierfür allein. Zur Behauptung der Freiheit ist notwendig, daß diese Gemeinschaft Kraft besitze, das Leben nach ihren Lebenszielen zu gestalten. Das heißt, das deutsche Volk braucht die nationale Einheit und Macht«; EBD., S. 274f.

bensidee zu verwirklichen haben und dies am besten auf dem Wege der Pflege friedlicher Beziehungen zwischen den Nationen zu erreichen ist, kann erst nach seiner Bekehrung zum Katholizismus wirklich Raum greifen. Die Mitarbeit an der Verteidigung der kirchlich verfaßten Christenheit gegen den Ansturm des Nationalsozialismus gibt seiner Arbeit jene klare Ausrichtung auf ein letztes Ziel, die er vorher surrogathaft in der pathetischen Überformung des nationalen Gedankens gesucht hatte. Seine unleugbar vorhandene fanatische Ader war hier nun endlich eingebunden in ein organisches Weltanschauungssystem, dessen hingebungsvolle Verteidigung gegen die – nun auch von ihm in ihrer ganzen Gefährlichkeit durchschaute – nationale Hybris seinen Platz in der Geschichte der katholischen Kirche und des deutschen Volkes begründet.

Das Ganze seines Lebensweges legt Zeugnis ab von den Wirren, durch welche die politische Entwicklung in Deutschland im 20. Jahrhundert gegangen ist. Der erste Kulminationspunkt dieser Wirren, der große Krieg von 1914/18 und seine zum Revanchismus verführenden Folgen, hat auch Gerlich ergriffen und in seinen Strudel gezogen. Die zweite Katastrophe hat er, unter dem Einfluß einer uneingeschränkten Hinwendung zum christlichen Glauben, nicht nur vorausgesehen, sondern mit einer Hingabe bekämpft, die Respekt abnötigt. Vielleicht hat er seinen Einsatz und das daraus resultierende Lebensopfer auch selbst als Wiedergutmachung für die politischen Irrtümer und Fehler der Jahre 1920–1923 gesehen. Auch bei diesem Gedankengang könnte man ihm folgen.